Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Erinnerungen an Tolstoi

Autor: Morosow, Wassilij

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn wir gerne wollen. Aber in den Stuhl setzte ich mich doch nicht. Ich merkte, Onkel Eduard wollte das nicht haben. Er sagte es nur auf seine Weise ...

Oft sind Blumen im Zimmer...

Onkel Eduard ist nicht immer in der Stadt, und zu uns kommt er nur an Geburtstagen und am Neujahrstag. Aber am Weihnachtsabend kommt er nicht. Er schickt aber mir und dem Brüderchen doch gerade das Schönste. "Schade!" sagte Papa am letzten Weihnachtsfest, als ich mich so mit dem Buch freute und Popp mit dem Football. "Du vergißt," sagte Mama, "daß das ein christliches Fest ist." Darüber habe ich viel nachdenken müssen. Wieso ist Onkel Eduard kein Christ? Ich wollte, ich könnte ihn bekehren ...

Ich bin ein dummes, dummes Mä-

Gestern war ich mit Popp bei Onkel Eduard. Er spielte uns Violine vor, ganz ohne Klavier dabei, immerzu. Er sah ganz ernst drein, und es war schön. Onkel Eduard hat schon viele weiße Haare, und man sieht es genau, aber man wundert sich drüber. Es ist, wie wenn er sie künstelich weiß färben würde ... Nachher gab er uns Schokoladebonbons. Popp frißt das wie Butterbrot. Ich mach mir nicht viel draus; aber aus so einer dicken Glassschale und mit einer silbernen Zange.

Ich weiß jetzt: Onkel Eduard lebt alle Tage wie am Feiertag ... Nein, das ist es auch nicht ... Papa sagte, Onkel Eduard sei abgereist und komme lange nicht wieder.

Heute kam eine Karte aus Neapel. Onkel Eduard fährt nach Sizilien ... In der Geographiestunde habe ich Verdruß gehabt. Warum soll ich jetzt gerade Rußland lernen?

Er soll frank sein. "Das war er ja immer," sagt Mama. Sie sagt es, als wollte sie Papa einen Vorwurf machen — Onkel Eduard soll krank sein! Kann das sein?

Gar keine Nachricht.

Ich war dort — gestern — ganz heimlich. Die Haushälterin ließ mich ein. Ich sah das Zimmer mit dem Sessel. Und ich setzte mich hinein. Ich konnte ihn nur richtig besuchen, wenn ich mich in seinen Sessel setzte — das erste Mal! Ich war müde, ich schlafe nicht viel eben, und ich glaube, ich bin in dem Sessel eingeschlafen. Geträumt hab' ich nichts. Als ich aufwachte, stand Onkel Eduard vor mir. Er hatte so liebe Augen und war schrecklich mager — und auf einmal glaubte ich an die weißen Haare.

Rinder füßt man nicht, hat der Onkel oft gesagt, aber ich hab' ihn doch geküßt.

Es war so merkwürdig, ich mußte an seine Drohung mit dem Sessel denken. "Onkel," versuchte ich zu lachen, "bin ich nun plöhlich eine junge Dame geworsden?"

Er sah mich nachdenklich an, sehr lieb dabei. "Ich glaube ja," sagte Onkel Eduard.

Erinnerungen an Tolltoi.

Nachbruck berboien. Alle Rechte borbehalten.

Von Wassilij Morosow*).

Vorbemerkung.

Der Berfasser dieser Erinnerungen, Wassilis Stepanowitsch Morosow, war ein einfacher Bauer aus dem Dorse Jahnaja Poljana und später und bis zuleht Fuhrmann in Tula. Er war während der lehten zwei Jahre krank und starb am 6. März 1914 im Tulaer Krankenhaus.

In diesem Mushik Morosow steckte ein großer Dichter und Künstler. Mit Staunen und Bewunderung sah Tolstoi in dem Bauernfinde, das er unterrichtete, ein Talent auffeimen, das er höher als sein eigenes schäfte. Ueber Morosow, den Anaben, schried Tolstoi schon in seinem 1862 erschienenen Journal "Jahnaja Poljana" und besonders ausführlich in dem Aufsah: "Bei wem sollen die andern schreiben lernen: die Bauernfinder bei uns oder wir bei den Bauernfindern?" Morosow heißt dort Fedfa. "Ich kann jenes Gefühl der Erregung, der Freude, des Schreckens und fast der Reue nicht beschreiben, das ich an jenem Abend empfand (als Tolstoi in Gemeinschaft mit dem Anaben eine

^{*)} Aus einem in Aussicht genommenen Buche "Erinnerungen eines Jaßnopoljaner Schülers an Lew Nikolajewitsch Tolskoi (1859—1861)".

Erzählung dichtete). Ich fühlte, daß von diesem Tage an für ihn (Morosow) eine neue Welt des Genießens und Leidens sich auftat — die Welt der Kunst. Es schien mir, als hätte ich das belauscht, was zu sehen nie jemand ein Recht hat das Aufkeimen der geheimnisvollen Blume der Poesie. Mir war schrecklich und fröhlich zugleich zumute, wie einem Schak= gräber, der die Blüte des Farnkräutleins entdeckt hat *) ... Ich mußte die Stunde aufheben, weil ich zu erregt war ... Wahrhaftig, zweimal im Leben habe ich eine ähnliche Erregung empfunden wie an jenem Abend, und lange konnte ich mir keine Rechenschaft geben über das, was ich empfand ... Ich konnte mir teine Rechenschaft geben über den Ein= druck, den ich empfand; doch ich wußte, daß dieser Eindruck einer von denen war, die in reifen Jahren erziehen, auf eine neue Stufe des Lebens hinaufführen und uns veranlassen, vom Alten uns loszus sagen und uns völlig dem Neuen hinzu= geben ... Am andern Morgen konnte ich nicht glauben, was ich erlebt hatte. Es erschien mir so seltsam, daß ein Bauern= junge, der kaum zu lesen verstand, plöglich eine so bewußte dichterische Kraft ent= falten konnte, wie sie kein Goethe auf seiner unausdenkbar hohen Entwicklungs= stufe besaß." In demselben Aufsah be-richtet Tolstoi: "Fedka ist ein elfjähriger Anabe von Tischshöhe, mit klugen, auf= merksamen Aeuglein, den niemand be= achtet, der sich aber an alles erinnert und der alles bemerkt." An einer anderen Stelle: "Fedka macht sich nichts aus seinem zerrissenen Wämslein, aber sitt= liche Fragen und Zweifel quälen Fedka." "Fedka ist eine begabte, zarte, empfäng= liche, poetische, strebende Natur." Und an den Knaben, den er lieb gehabt, er= innerte sich Tolstoi wieder im Jahre 1908, als die Zeitschrift "Wiestnik Jewropp" eine Erzählung von Morosow druckte. Tolstoi leitete sie mit einigen Worten ein, die auch hier angeführt seien: "Diese Er= zählung ist geschrieben von meinem liebsten Schüler aus meiner ersten Schule vom Jahre 1862, dem damaligen lieben

zwölfjährigen Waßta Morosow, jekigen geschätzten sechzigjährigen Wassilij Ste= panowitsch Morosow. So, wie mir damals in dem lieben Anaben besonders seine Empfänglichkeit für alles Gute teuer war, seine Herzlichkeit und vor allem seine Offenheit und Wahrhaftigkeit, so haben mir die nämlichen Züge auch in dieser einfachen Erzählung, die sich durch ihre Wahrhaftigkeit so vorteilhaft von der Mehrzahl der literarischen Produkte unter= scheidet, besonders gefallen. Man sieht, daß es da nichts Erdachtes, Erdichtetes gibt, sondern daß das, was erzählt wird, gerade so auch gewesen ist, daß da ein Stück russisches Leben herausgegriffen ist, unser russisches Leben mit seinen traurigen, dusteren und auch den dem Bergen teuren, seelenvollen Seiten. Ich denke, daß ich mich durch meine Zuneigung zu dem Dichter nicht bestechen lasse und daß die Leser diese Erzählung ebenso lieb= gewinnen werden wie ich. Lew Tolftoi."

Der Wert dieser "Erinnerungen an Tolstoi" ist ein zweisacher: sie sind uns teuer als ein wichtiges menschliches und dichterisches Dokument und sind unschäßbar für die Kenntnis einer der bedeutssamsten Perioden im Leben Tolstois, der Periode seiner pädagogischen Tätigkeit. Wie in einem Zauberspiegel sehen wir Tolstoi wieder jung vor uns, hören ihn sprechen mit dem unnachahmlichen Afzent der Persönlichkeit; es ist wirklich auch in diesen "Erinnerungen" ein Stück Leben, unvergeßliches, unvergängliches Leben.

1.

Es war im Jahre 1859, im Frühherbst, als uns im Dorse Jahnaja Poljana die Kunde ward, daß es der Wunsch des Grasen seine Schule in Jahnaja Poljana zu eröffnen und daß die lernlustigen Kinder sich melden möchten; die Schule werde unentgeltlich sein.

Ich erinnere mich noch, was es da für ein Durcheinander gab. Im Dorfe fing man an, Bersammlungen abzushalten, Erörterungen wurden angestellt, und Meinungen wurden saut: Wie? Warum? Liegt hier nicht ein Irrtum vor? Es ist doch wohl keine Kleinigkeit, eine solche Schule in Gang zu setzen? So die fünfzig Kinder werden sich schon sam=

^{*)} Ein Motiv ber ruffischen Märchenbichtung. Das Farnkraut blüht nur in der Johannisnacht, und seine Blüte zeigt einen verborgenen Schatz an.

meln, wo nicht mehr! Einige Eltern be= haupteten sogar, daß, wenn sie ihre Rin= der in die Schule geben würden, der Grach*) diese Kinder ausbilden und her= nach als Soldaten in des Raisers Dienst stellen werde. Das würden dann lauter Türkenkämpfer abgeben. "Er will sich also durch unsere Kinder beim Kaiser in Gunst seken." Andere aber sagten weis= lich: "Was gewesen ist, das haben wir gesehen. Was aber kommen wird, das werden wir erst sehen. Die Kinder muß man zur Schule schicken, umsomehr, da sich doch ein Mensch gefunden hat, der die Sache unentgeltlich übernehmen will. Iwan Fokanow geht schon den dritten Winter beim Diakon zur Schule und hat gar nichts gelernt, obgleich er zwei Rubel pro Monat zahlt. Ein jeder tue wie er mag, ich aber werde den Meinigen zur Schule schicken," sagte einer, und nach ihm ein zweiter und dritter; manche zögerten noch, zulegt aber waren alle einverstanden.

"Ich auch, und ich auch, und ich auch den Meinigen."

Man schob die Sache bis auf den nächsten Dienstag, den Glückstag, auf.

Am Dienstag stand ich schon zeitig auf und drückte mich ans Fenster, um die Straße zu überschauen: ob die Kinder sich nicht schon versammelten, ob sie nicht schon unterwegs wären? Nein, Kinder= scharen gab's auf der Straße noch nicht, aber man sah von Hütte zu Hütte die Rameraden hinüber= und herüberlaufen. Ich sah bald den Danilka zum Sjomka, bald den Sjomka zum Ignatka, bald den Taraßka zum Nikischka laufen. Alle waren schon fix und fertig angezogen, in reinen, weißen Semden, neuen Bastschuhen, die Röpfe gesalbt mit Baumöl oder Butter, jenachdem, was man eben gehabt hatte. Eben läuft Kirjuschka an unserm Fenster vorbei und schießt in Eile zu uns in die Stube herein.

"Wo ist denn Waßka? Was machst du dich denn nicht fertig?"

Vor Freude stellte ich mich vor Kirziuschka unwillkürlich auf die Fußspiken; ich schaue ihn an: er ist in voller Gala, sogar der Kopf ist dick eingeölt.

"Kirjuschka," sage ich, "was soll ich machen: ich habe keine Pasteln!"

"Ich selber," antwortete er, "habe zerrissene Sohlen. Ich gehe doch. Wird denn der Barin*) etwa auf die Füße schauen? Wenn nur der Kopf in Ord=nung wäre!"

Und weg ist er, sogar die Tür ließ er offenstehen, und er rief noch zurück:

"Ich bin fertig, ich gehe nur noch den Kaftan holen."

"Diese Teufelsbrut! Läßt die Tür sperrangelweit offen!" zischte die Stiefmutter.

Mit Gottes Hilfe wurde auch ich bald fertig. Meine fürsorgliche Schwester hatte schon längst ihre Bastschuhe und ihren Raftan für mich zurechtgelegt, obwohl sie mir nicht paßten: die Bastschuhe waren zu groß und der Kaftan, weil ich mager und dünn war wie ein abgeschältes Lindenbäumchen, zu lang. Dennoch machte ich mich fertig: der Kaftan wurde in die Höhe gezogen, die Aermel zurück= gestreift, der Kopf mit Kwas **) gesalbt — Del war nicht im Hause. An der Straßen= ede begannen die Kinder sich zu sammeln, einige wurden von ihren Vätern und Müttern begleitet. Der Zug setzte sich in Bewegung, ich ging in Begleitung meiner Schwester als letter hinterdrein. Einige Minuten später standen wir vor dem Herrenhause. Die Kinder tuschelten untereinander. Die Eltern unterwiesen sie:

"Sobald der Grach erscheint, müßt ihr ihn begrüßen und sagen: "Gute Gesundheit, Ew. Erlaucht!"

Rleinlaut stand ich da; denn ich fühlte, daß ich schlechter als alle andern angezogen und sogar der kleinste und der ärmste von allen und dazu noch eine Waise war. Es fuhr mir durch den Sinn: "Nun, mich jagt man fort; die Stiesmutter wird mir wieder das Leben sauer machen; die Schwester wird wieder weinen. Und wie ist es hier gut! Nie habe ich etwas Aehnsliches erlebt noch gesehen. Uch, wie groß die Fenster sind! Wie unser Tor: ein Wagen könnte hindurchsahren. Und ringsum Bäume, Gärten; vor der Treppe ist Sand gestreut... Wer wird uns unterrichten? Der Grach? Ich habe ihn noch

^{*)} Bolkstümlich für "Graf", welches Wort die russijche Sprache aus dem Deutschen entlehnt,

^{*)} Gutsherr.

^{**)} Das gewöhnliche Bauerngetrant

niemals gesehen. Ob er wohl gut ist oder nicht? Wenn er mich nur nicht fortjagte!" So dachte ich, als ich vor dem Hause stande. Ich weiß nicht, wie meinen Kameraden zumute war, ich hielt mich aber für den schlechtesten von allen. Aber da nahte auch schon die Entscheidung meines Schickslas: von oben her, irgendwo von der Treppe, ertönte eine männliche Stimme, die zugleich freundlich klang:

"Sind sie denn schon lange ba?"

"Schon lange."

"Warum hast du mir's nicht früher gesagt?"

"Es sind ihrer noch nicht alle," rechtfertigte sich eine Stimme, wahrscheinlich der Diener des Grafen.

Noch ein Augenblick verging, und auf der Treppe erschien ein Mensch, der Grach, unser Lehrer. Alle entblößten die Köpfe und verneigten sich tief. Ich hielt mich mit stockendem Herzen an der Schwester fest, versteckte mich hinter ihr und fühlte mich da geborgen wie hinter einer kleinen Festung.

"Guten Tag! Ihr habt eure Kinder hergeführt?" wandte sich jeht Lew Nikolajewitsch an die Eltern.

"Zu Diensten, Ew. Erlaucht," antworteten die Eltern mit einer Verneigung.

"Nun, ich freue mich sehr," sagte er mit einem Lächeln, indem er uns alle musterte. Und schnell ließ er die Augen über die Menge gleiten und fand die kleinsten heraus, die sich hinter Bater und Mutter versteckt hatten. Er trat mitten unter die Kinder und begann den ersten besten Knaben zu fragen:

"Willst du lernen?"

"Ich will."

"Wie heißt du denn?"

"Danilta."

"Und wie ist dein Familienname?"

"Roslow."

"Schön, wir werden also miteinander lernen!" Und er wandte sich an die andern Knaben.

"Wie heißest du?"

"Ignatka Makarow."

"Und du?"

"Taraßła Fołanow."

Als er sich umwandte, stieß Lew Nikolajewitsch auf meine Schwester.

"Und du? Bist du auch gekommen, um

zu lernen? Willst du lernen? Es mögen nur die Mädchen auch kommen. Alle mit= einander wollen wir lernen."

"Nein, ich bin nicht gekommen, um zu lernen, ich ..." sagte meine Schwester, und Tränen erstickten ihre zaghafte Stimme.

Die Reihe kam nun an mich.

"Und du? Willst du lernen?" Aug in Aug stand ich dem Lehrer gegenüber und zitterte wie Espenlaub.

"Ich will," antwortete ich ihm schüch=

tern.

"Wie heißest du?"

"Waßta."

"Und wie ist dein Familienname, weißt du den auch?" fragte er, und mir war, als sähe er mich verächtlich von der Seite an.

"Ich weiß ihn wohl."

"Nun, so sag ihn!"

"Morofow."

"Gut, ich werde dich schon im Gedächtnis behalten. Morosow, Kater Waßka*)!" Und er lächelte, und sein Gesicht erschien mir aufmunternd. Als ob wir uns schon früher einmal gesehen hätten.

"Nun, Morosow, gehen wir! Makarow, Koslow, folgt mir alle! Ihr aber,"
sagte er zu den Erwachsenen, "geht mit
Gott nach Hause. Diesen da werde ich die
Schule zeigen. Schickt noch mehr Kinder
her! Auch Mädchen sollen kommen. Wir
wollen alle miteinander sernen!"

Wir stiegen eine hohe Treppe hinauf und befanden uns alsbald in einem großen Zimmer, das so hoch war wie die Dresch= scheunen im Dorf. Die Decke war rein, ebenso der Fußboden sauber, sauberer als unsere Tische; an den Wänden hingen Bilder, ganz wie bei uns in der Kirche die Götter. Und doch sahen sie nicht wie Götter aus. Das waren glattrasierte Gesichter, und einer hatte einen langen Zopf. Einige von uns wollten sich bekreuzigen, der Lehrer bemerkte es aber und sagte:

"Das sind keine Götter, sondern Menschen, meine Berwandten und Bekannten."

Im zweiten Zimmer war es ebenso hell, sauber der Fußboden und die Decke, diese ebenso hoch. Bilder gab es hier nicht. Inmitten des Zimmers standen lange

^{*) &}quot;Bagta" im Ruffifchen Lodruf für bie Ragen.

Tische. Un der Wand hingen zwei schwarze Tafeln. Daneben, auf einem Brettchen, lag Kreide. In der Ede stand ein Schrank mit Büchern, Papier und Schiefertafeln.

"Hier also werden wir unsere Schule abhalten, hier werden wir Iernen. Wird's uns aber hier zu eng, dann können wir jenen Raum benuhen," und er wies nach dem Zimmer, wo die "Götter" hingen. "Ich denke, ihr seid noch nicht vollzählig beisammen, einige werden wohl noch zu Hause geblieben sein?"

Sein Blid schweifte über unsere Röpfe hin und blieb mit fragendem Lächeln auf mir haften. Ich wurde verlegen, und teiner von uns antwortete. Aber er be= stand auch nicht auf Antwort, da er unsere Verlegenheit sah, nahm die Kreide und sagte:

"Seute wollen wir noch nicht lernen, wohl aber morgen," und er begann auf der schwarzen Tafel Buchstaben zu schrei= ben: A, B, C, D, E, F ... "Morgen werden wir anfangen auf diese Weise zu lernen. Jest aber kommt, ich will euch zeigen, wo ich wohne."

Er öffnete noch eine Tür, trat ein, sette sich in einen Sessel. Dieses Zimmer war fleiner als die andern, wo wir lernen sollten. Dafür gab es hier aber Diwans, Lehnsessel, Stühle, Tische, Papier, Bilder, auch irgendeine "lebasterne" Figur, die nach einem Menschen aussah; hier hing auch ein Gewehr, ein geflochtenes Täsch= chen und noch vielerlei, was wir nie im Leben gesehen hatten. All das interes= sierte mich und die Kameraden sehr.

"Hier also wohne und schlafe ich," sagte unser Lehrer heiter und lächelte uns freundlich an, als ob er den Schleier der Verlegenheit von uns hätte ziehen wollen.

Unser Schweigen mochte ihm wohl etwas unbehaglich sein; wie sollte er uns zum Reden bringen? Er fing an bald diesen, bald jenen zu befragen:

"Roslow, wie alt bist du?"

"Zwölf." "Was hast du den Sommer über ge= macht?"

"Jch?" "Ja!"

"Gepflügt, geeggt!"

"Das ist gut. Du hast also deinem Vater geholfen?"

"Ja, geholfen. Er hat den Acker ein= geteilt, und ich bin mit dem Pflug drüber= gefahren."

"Und du, Makarow?" "Ich habe auch gepflügt!" "Und du?"

Auch ich habe gepflügt, geeggt, Pferde gehütet!" Alle erwiesen sich als Helfer in den Familien.

"Nun, Morosow, wie alt bist denn du?" "Seit Wassilij Casar*) gehe ich ins elfte!"

Er lächelte, und es fehlte nicht viel, daß er mit einem Lachen herausgeplatt

"Wie hast du gesagt, Morosow? Seit welchem Cäsar?" und Lew Nikolajewitsch enthielt sich nur mit Mühe des Lachens.

"Nun, da ich geboren wurde." Und ich dachte bei mir selber: Was für ein wunderlicher Herr! Rennt die Heiligen nicht!

Er erfundigte sich nicht weiter, womit ich mich im Sommer beschäftigt hätte, wahrscheinlich weil ich dem Augenschein nach nicht mehr als ein Bud**) wog: was konnte man da auch von mir er= warten?

"Jetzt werde ich eure Namen hier ein= schreiben!" Er nahm Feder und Papier zur Hand. "Nun also: Morosow, Makarow, Roslow, Fokanow, Worobjow usw. Es scheint, ich habe euch alle eingeschrie= ben, zweiundzwanzig Mann. Jest geht mit Gott nach Hause und kommt morgen recht zeitig wieder. Wir werden dann an= fangen zu lernen. Lebt wohl. Kommt nur. Ich werde warten."

Wir verließen die Schule, nahmen Abschied von unserm teuern Lehrer und ver= sprachen ihm, morgen in aller Frühe wieder da zu sein. Unser Entzücken kannte keine Grenzen. Wir erzählten einander immer wieder und gerade so, wie wenn nicht jeder einzelne ohnehin dabei gewesen wäre, wie er herausgekommen sei, was er uns gefragt, wie er gesprochen, wie er gelächelt habe.

"Er ist doch gut. Mir hat der Vater

^{*)} b. h. seit dem Wassilizag, der auf den 1. Januar fällt. Wassiliz kesarezitz, verballhornt für kesarizitz, popuslär für Wassiliz (Basilius) der Große, war einer der streits baren Bischöfe der griech. kirche, geb. 329 in Kessare (Caesarea, Kaiváoeca), Kappadotien.

**) 1 Pud = 40 russ. Pfund, d. i. etwas weniger als

gesagt, daß er noch jung ist. Noch keine dreißig. Und wie stark und dick und häßelich er ist! Sein Bart ist schwarz wie bei einem Zigeuner. Und seine Haare sind lang, wie bei uns, seine Nase ist dreit. Wie er die Augen über uns hat hinsahren lassen! Zuerst bin ich nicht übel erschrocken. Aber als er angefangen hat zu fragen und zu lächeln, da hat er mir wieder gefallen, und ich habe mich nicht mehr vor ihm gesfürchtet."

So erzählte Kirjuschka, und wirklich,

was er sagte, war uns allen aus dem Herzen gesprochen.

"Wie viele, viele Pud mag er schwer sein!" meinte Makarow nachdenklich.

Es war, als ob uns solche Gespräche binnen einer Minute untereinander versschwistert hätten; wir merkten nicht, wie wir das Dorf erreichten. Dort riesen wir einander noch zu: "Du komm zu mir, du zu mir, und ich zu dir!" und dann zersstreuten wir uns und gingen ein jeder nach Hause.

Bereitschaft

Schön ist's, vom Glanz der Frühe bis zur Nacht Den vollen Tag des Lebens zu durchleben, Den Schatz des Morgens, Mittags, Abends heben, Vom Sonn- und Sternenhimmel überdacht!

Schön ist's, auf diesem Bogen hinzuschweben, Mit allen Sinnen in das All erwacht,
Im sühen Rausche feierlicher Macht
Sich selbst gestalten und sich andern geben!

Allein trifft vorher mich Gewitterschlag, Läht mich der Tod verfrühtes Sterben munden,
Ich lächle: hab ich einen kleinen Tag

Den seligen Tag des Lebens voll empfunden, Für das ich atme, seit ich atmen mag, Für das ich blute aus vieltausend Wunden!

Emanuel von Bodman, Tägerwilen.

Erstes Zeichen

Offen stehen Fenster, Türen,
Maienluft weht durch das Haus.
Von dem Garten plätschert bachklar
Mädchenlachen mit dem Springquell,
Und mir dunkelm Stubensißer
Weiten süß sich Herz und Lungen.
Plöglich fliegt durchs lichte Fenster
Huf mein Pult ein schlankes Sträußchen,
Violettes Wiesenschaumkraut.
War's die Schwester? War's die Freundin?
Doch wie ich die Blumen sammle,

Uon der Hand, die sie geworfen, Warm noch, seh ich, wie ein Antlit Leicht sich neigt aus braunen Zöpfen, Lichtgefüllte blaue Augen, Holdgeschwellte Musenlippen. Wie durchläufts mir alle Glieder! Elschen mit der strengen Stirne, Du mit den Madonnenzöpfen, Haben deine Rosensinger Mir das Sträußchen, mir geworfen?

3rit Enderlin, Zürich.